

Agenda

Inzest statt Ethik

Von Regula Stämpfli



Im unfassbar komischen Kapitel «Kryptik der reinen Vernunft» von Marc-Uwe Kling treffen sich Autoren inklusive vietnamesischer Philosophenkänguru in der Bertelsmann-Zentrale. «Alle Macht geht vom Finanzministerium aus», sagt das Känguru. An diese Episode fühlte ich mich kürz-

lich in einer Diskussion über die Inzest-Propaganda des deutschen und des schweizerischen Ethikrats erinnert.

«Einvernehmlicher Sex zwischen erwachsenen Geschwistern soll nicht mehr unter Strafe gestellt werden», meint der deutsche Ethikrat. Frau Schwenzer, Gutachterin für das schweizerische Justizdepartement und Professorin für Privatrecht (sic!), schlägt vor, das Inzestverbot und das Verbot polygamer Ehen «kritisch» zu überprüfen. Vor einigen Jahren wurden Ethikräte plötzlich hip. Aufgabe des Ethikrates für öffentliche Statistik beispielsweise ist die Überprüfung wichtiger öffentlicher Zahlenreihen. Eine gute Sache, wenn man bedenkt, dass die öffentlichen Statistiken Mindestlöhne, Sozialhilfen, Steuersätze, Pharmapreise und Landwirtschaftssubventionen definieren. Ebenso klar ist deshalb, dass solch wichtige Gremien nur noch mit Menschen besetzt werden, die sich sicher nicht der Ethik, sondern den politischen Gefälligkeiten verpflichtet fühlen. Ethikräte legitimieren deshalb oft genau das Gegenteil, wofür sie eigentlich eingesetzt wurden.

Ethikräte tummeln sich dort, wo sie nichts zu suchen haben: in unseren Betten. Ethikräte sind dort unerwünscht, wo sie tatsächlich intervenieren sollten: bei Freihandelsabkommen, bei Fragen der Personenfreizügigkeit, der Arbeits- und Sozialrechte. Kehren wir zurück zum Inzestverbot. Selbst im alten Ägypten, wo Geschwisterehe das Blut der Pharaonen reinhalten sollte, war sie für «normale» Menschen geächtet. Wenn Bruder und Schwester miteinander Sex haben, selbst wenn dieser erst nach 18 Jahren «einvernehmlich» stattfindet, ist was faul in der Familie. Mit der gleichen Argumentation könnte man ja auch den «einvernehmlichen» Sex zwischen Vater und Tochter und Mutter und Sohn freigeben.

Es gibt diese seltenen Fälle, wo Geschwister sich erst im Erwachsenenalter kennenlernen und sich ineinander verlieben. Klar doch: Es gibt polymere Beziehungsformen, die Privatpersonen so leben sollen, wie sie dies können. Doch wegen dieser seltenen Fälle, die von den Gerichten in der Praxis je nach Fall und Sachlage durchaus gültig beurteilt werden könnten, Polygamie und Inzest zu einem Freiheitsrecht umzuwandeln, ist der Hammer. Ethikräte sollten sich um die menschenunwürdigen Bedingungen bei Freihandelsverträgen kümmern. Ethikräte sollten durchaus zu Frauen- und Kinderhandel klar und ethisch Stellung nehmen. Tun sie aber gerade nicht. Dies weckt den Verdacht, dass die Ethikräte die neuen Grossinquisitoren sind. Denn sind Inzest, Polygamie und wie kürzlich gefordert auch die Leihmutterchaft freigegeben, dann wird es nicht lange dauern, bis all die Menschen, die sich derartigen ethisch geforderten «Freiheiten» verweigern, monetär oder juristisch benachteiligt werden.

In der «Distributiven Seite der Macht» meint das Känguru bei Marc-Uwe Kling: «Wir verkaufen Bücher nach Metern. Unsere Kunden können selbst bestimmen, in welchen Bereichen sie gebildet und belesen erscheinen möchten.» Die meisten Kunden findet das Känguru mit hundertprozentiger Sicherheit bei den Mitgliedern der diversen «Ethik»räte.

Sommarugas Frauenquote

Schlechte Erfahrungen in Norwegen

Von Pierre Heumann

Für Bundesrätin Simonetta Sommaruga ist es ein klarer Fall: Im Verwaltungsrat von Schweizer Firmen sitzen zu wenig Frauen. Und weil die Unternehmen nicht einsichtig genug seien, um Frauen freiwillig an die Spitze von Firmen zu berufen, will Sommaruga den widerspenstigen Managern auf die Sprünge helfen. Der minimale Frauenanteil in den Führungsgremien soll gesetzlich vorgeschrieben werden. Die Gelegenheit sei günstig, sagt sich wohl Sommaruga, weil die Aktienrechtsrevision ansteht. Dort lasse sich der angestrebte höhere Einfluss der Frauen mit einem Paragrafen erzwingen, hofft die Justizministerin. Ihr schwebt vor, dass nach einer Übergangsfrist der weibliche Anteil in börsenkotierten Unternehmen 30 Prozent betragen solle – deutlich mehr als die 11,6 Prozent, die heute realisiert sind.

Sommarugas Ziel, über das Mitte September die NZZ am Sonntag berichtete, mag richtig sein. Aber es ist unnötig, eine stärkere Vertretung von Frauen in den Machtzentralen der Privatwirtschaft mit einem Gesetz zu erzwingen. Das haben Frauen nicht nötig, zumal jede Damenwahl nach einer erniedrigenden Alibiübung aussieht. Sobald Sitze im VR-Saal für Frauen reserviert sind, müssen sich Managerinnen die Frage gefallen lassen, ob sie wegen ihrer Qualitäten und Qualifikationen am Tisch sitzen – oder wegen ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Die Einführung von Quoten reduziert die Qualifikation als Kriterium auf die hinteren Ränge, wenn neue Positionen im VR zu besetzen sind.

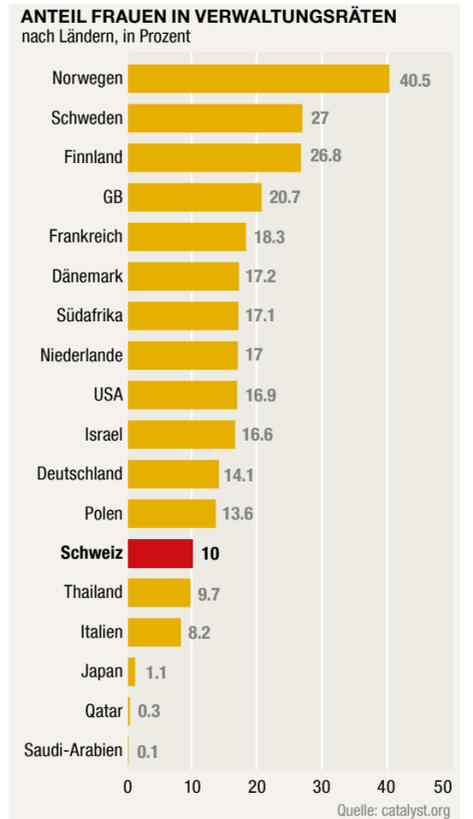
Als Argument für die stärkere Beteiligung von Frauen wird angeführt, dass es den Unternehmen (und der Gesellschaft) guttun würde, vermehrt femininen Führungsprinzipien Geltung zu verschaffen. Da ist was dran. So zeigen zum Beispiel von Reuters angeführte Beispiele, dass sich Frauen für die Sitzungen oft besser vorbereiten als Männer.

Aber solche Vorteile mit Vorschriften zu erzwingen, ist der falsche Weg. Wenn die Männer, die heute am Drücker sind, kein Einsehen haben, werden sie Wege finden, um Sommarugas Absicht zu vereiteln. Sie können sich zum Beispiel vor der VR-Sitzung beim Golfspiel absprechen. Die Beschlussfassung wird dann zur Formsache, die

Beteiligung der Frauen zur Makulatur. Befürworter der Frauenquote verweisen gerne auf Norwegen, wo vor elf Jahren ein Gender-Gesetz verabschiedet wurde. Es sah vor, dass Frauen in börsenkotierten Unternehmen ab 2006 mindestens 40 Prozent des Top-Managements stellen müssen. Wer die Quote nicht erfüllt, dem drohen strenge Strafen, die von Geldbussen bis – theoretisch – zur Auflösung der Firma reichen können.

Norwegens Frauenquote wurde in der Folge zum Vorbild für andere Länder. Doch eine neue Untersuchung zeigt, dass die Reform deutlich weniger bringt, als man sich von ihr versprochen hat. Dass Frauen in Norwegens Wirtschaft nach wie vor schlecht vertreten sind. Bei entscheidenden Fragen konnten Frauen keine Fortschritte erzielen, stellt eine neue Studie* ernüchtert fest: «Im Ganzen betrachtet, ist der Effekt des Gesetzes gleich null.» Es lasse sich keine Auswirkung auf die Situation der Frauen in der Geschäftswelt feststellen, so das Resultat der Untersuchung. Keine grosse börsenkotierte norwegische Firma habe zum Beispiel eine weibliche CEO. Frauen würden sich nicht öfter als früher in Business Schools einschreiben, und die Lohnunterschiede zwischen Mann und Frau hätten sich nicht markant verkleinert. In Verwaltungsräten mag das Gesetz zwar die Zahl der Frauen und deren Salär erhöht haben – aber eben nur in Firmen, die an der Börse kotiert sind.

Doch in diesen überwogen anfänglich die Nachteile: Die Frauenquote kam für Norwegens Unternehmen zu schnell. Um den Frauenanteil von neun im Jahr 2003 auf 40 Prozent zu erhöhen, mussten 31 Prozent der bisherigen Aufsichtsratsmitglieder ersetzt werden. Weil es auf die Schnelle zu wenig qualifizierte weibliche Kandidaten für die Führungspositionen gab, waren die Firmen gezwungen, jüngere und unerfahrenere Frauen in die Verwaltungsräte zu holen. Darunter litt die Performance der Unternehmen über Jahre. Erfahrungen in Norwegen sind auch aus einem anderen Grund unbefriedigend. Es zeigt sich, dass nur wenige Frauen mit Mandaten bedacht wurden, sodass es letztlich immer dieselben waren, die durch das Gesetz gefördert werden. Auch fanden etliche Firmen einen Trick, um die Quotenvorschrift zu umgehen: Sie wandelten zum Beispiel ihr Unternehmen von einer Aktien-



Es braucht noch viel. Im Ländervergleich schneidet die Schweiz schlecht ab. Grafik BaZ/mm

gesellschaft in eine GmbH um – für Letztere ist keine Mindestbeteiligung von Frauen vorgesehen. Wie unnötig gesetzlich vorgeschriebene Frauenquoten sind, zeigt im Übrigen just das Gremium, in das Sommaruga vor vier Jahren gewählt wurde. Immerhin sind dort drei von sieben Regierungsgliedern Frauen. Wenn das so weitergeht, müsste man bald eine Männerquote einführen ...

* Marianne Bertrand, Sandra Black u. a.: Breaking the Glass Ceiling? The Effect of Board Quotas on Female Labor Market Outcomes in Norway, Juni 2014.

Hick-up

Wieder einmal war Basel in Signalisierung spitze

Von Martin Hicklin

Er ist ein ungemein fröhlicher, zugänglicher Mensch und schon darum ein gern gesehener Gast. Wie er da am Freitagmittag mit ungebändigten weissen Haaren in den ersten Reihen der Vorlesungsarena an der Hebelstrasse sitzt, die Jacke ausgezogen, das Notizbuch auf dem Knie, sieht man keine Spur davon, wie viel Verantwortung er auf seinen Schultern trägt: Nächstes Jahr wird in London das Francis-Crick-Institut eröffnet, ein gewaltiges neues Forschungszentrum mit 1500 Forschenden. Sir Paul Maxime Nurse, 65, Nobelpreisträger 2001 und gerade auch Präsident der ehrwürdigen Royal Society, ist Direktor dieser Institution, die neue Massstäbe setzen wird.

Doch in Basel ist Sir Paul diesmal, weil es um ein Feld geht, in dem er wichtige Pfähle eingeschlagen hat, wo auch der Forschungsstandort Basel einen hervorragenden Namen besitzt. Es geht an der Tagung, wo Nurse unter den 400 Teilnehmenden viele Bekannte treffen wird, um winzige Akteure in der faszinierenden Organisation des Lebens. Um Moleküle, die Befehle oder Signale weiterreichen – die Kinasen. Kin- bedeutet wie in Kino, dass hier was bewegt wird. Nicht Bilder, sondern chemische Bauteile und Botschaften. In überwältigender Deutlichkeit hat sich gezeigt, wie entscheidend die Rolle der Kinasen

ist und wie sie, fehlfunktionierend, bei der Entstehung von Krebs beteiligt sein können, Zehntausende von wissenschaftlichen Arbeiten gibt es zum Thema. Erst ein Anfang, versteht sich. Aber man hat gelernt, kleine Moleküle zu entwickeln, die wie ein ins Getriebe geworfener Schraubenschlüssel Kinasen an ihrem Tun hindern.

Die Namen dieser passend gebauten Hemmer oder Inhibitoren enden auf -ib und haben für Basel einen besonderen Klang. Denn hier wurde mit dem in der Ciba-Geigy- und späteren Novartis-Forschung gezielt entwickelten und 2001 zugelassenen Imatinib gezeigt, welch dramatische Wirkung ein Kinase-Hemmer haben kann. Von einem Tag auf den andern wendeten sich die Aussichten der an Chronisch Myeloischer Leukämie leidenden Menschen von düster auf ziemlich rosig. Das auf Klybeck reimende «Glivec» von Novartis gab der Kinase-Forschung gewaltigen Schub. Heute umfasst der Markt zugelassener «-ibs» um die 30 Milliarden oder mehr, weit mehr als die Hälfte aller Krebsprogramme der Industrie setzen auf dieses Feld, Scharen von -ibs sind in den Pipelines.

«Zielen aufs Kinom» (Targeting the Kinome) war denn auch der Titel des Kongresses, den das Friedrich-Miescher-Institut gemeinsam mit der Universität Basel organisiert hat. Zum dritten Mal übrigens. Mit ein Anlass der «Basel Signaling Alliance», einer von Biozentrumsprofessor

Michael Hall angeführten Gruppe von hiesigen Top-Fachleuten, die sich mit dem Nachrichtenwesen in der Zelle befassen. Michael Hall ist berühmt für die Entdeckung einer von ihm mTOR (TOR = «Ziel von Rapamycin») getauften Kinase, die eine zentrale Rolle in vieler Hinsicht spielt und Hall bereits viel Ehre eingetragen hat (und wohl noch eintragen wird). Am Kongress berichtet er, wie jetzt mit Kollegen aus Uni-Spital, Universität und Basler ETH ein ehrgeiziges Projekt unterwegs ist, das Zeichen in der Krebsforschung setzen will.

Zu den Basler Kinase-Stars zählt seit 30 Jahren auch Brian Hemmings vom Friedrich-Miescher-Institut. Er hatte, als die Karte der Signalwege noch weiss wie Schnee war, entscheidende Entdeckungen gemacht. Ihm war denn auch das Symposium gewidmet, und der leidenschaftliche Golfer Phillip Cohen, 69, meistzitiert Wissenschaftler 2009 und enorm erfolgreich in Dundee, hatte sogar die Teilnahme am Ryder Cup zu Hause in Schottland fahren lassen, um in Basel an dem Anlass für seinen ehemaligen Postdoc Hemmings dabei sein zu können. Sonntagvormittag wurde es, und trotz blauem Himmel blieb der Saal bis zu Cohens Schlussrede voll. Auch Paul Nurse sass sonntags um neun schon wieder vorne. Echt ungewöhnlich für einen «Keynote-Speaker», aber ein sympathisches Signal. Kein Wunder, kommt der Mann so gut an.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm) stv. Leitung – Patrick Gresser (pg) – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Drinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hck) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kühni (sku) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kühni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Bilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kühni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toifol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Mattei – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschlenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vornamenname@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebeggasse 17, 4410 Liestal, Telefon 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschlenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschlenplatz: Aeschlenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschlenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG